

**3. Sonntag der Osterzeit (A) – 26. April 2020 –
Impulse per E-Mail**

Texte: Apg 2, 14.22b-33;
1 Petr 1, 17-21;
Joh 21,1-14.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

kürzlich sagte eine Frau zu mir: „Hoffentlich finden wir nach Corona wieder in unseren Alltag hinein.“ Sie drückte damit eine Erfahrung aus, die viele Menschen zurzeit machen. Irgendwie ist durch die Corona-Krise unser Alltag anders. Manch einer vermisst die klare Struktur des Alltags. Die Kinder – wer hätte es gedacht? – vermissen die Schule, weil sie dort alltäglich ihre Freunde treffen. Viele entdecken auch, dass kirchliches Leben ihren Alltag normalerweise prägt. Auch das ist jetzt weggefallen. Die Krise verdeutlicht uns, was „Alltag“ in unserem Leben bedeutet. Wir sehnen uns nach diesem „Alltag“. Die Jünger Jesu empfanden ihre Situation nach dem Tode Jesu ganz ähnlich. Sie versuchten, wie wir es im Evangelium hören, in ihrem Alltag wieder Fuß zu fassen, im Beruf weiterzumachen, als wenn nichts gewesen wäre:

„Danach offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tiberias, und er offenbarte sich in folgender Weise. Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus, Natanaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot - sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt! Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.“

Irgendwie ist der Alltag nach der Auferstehung ein anderer. Irgendwie beginnt etwas Neues. Ein „Weiter so“ führte die Jünger in Wahrheit nicht weiter. Ein „Weiter so“ führt auch uns aus

der gegenwärtigen Krise nicht heraus. Nur wenn wir nach der Krise stärker auf das Wort Jesu vertrauen, werden wir das Leben in Fülle erfahren.

I. Resignation

Petrus, Thomas und die anderen Jünger Jesu sind offenbar aus Jerusalem zurückgekehrt in ihre Heimat, an den See Gennesaret, wo sie Fischer waren. Ich gehe fischen, sagt Petrus, und man hört darin bis heute den Abgrund der Resignation mitschwingen, in den die Jünger gestürzt waren. Ihre Arbeit ist dementsprechend auch vergeblich. Ihre Situation ist die Nacht der Vergeblichkeit, eine Situation, die wir alle kennen. Alles ist umsonst. Nichts kommt heraus bei all unseren Bemühungen. Wir sind enttäuscht, ja frustriert. Alle Anstrengung ist vergebens. Das Miteinander unter den sieben (!) Jüngern gelingt nicht. Es geht nichts zusammen. Kein Wunder, dass ihre Arbeit in dieser Nacht auch keinen Erfolg hatte. Wie auch soll etwas gelingen, wenn ich schon mit der Überzeugung herangehe: Hat ja sowieso alles keinen Sinn!

Dieses Empfinden haben wir in ganz vielen Situationen unseres Lebens: Da ist das Ehepaar, das vergeblich versucht, die Beziehung zu retten. Da schauen wir auf den jungen Mann, der Drogen nimmt und den die Familie und Freunde vergeblich davon abzubringen suchen. Da richten wir den Blick auf unsere Kirche, wo manch einer seit Jahren Reformen einfordert und sich dennoch bei vielen Gläubigen Resignation breit macht, weil Ignoranz und Beharrungsvermögen diese Reformen unmöglich zu machen scheinen. Schließlich sehen wir resignierte Menschen in der Corona-Krise. In diesen Situationen macht sich dann schnell Resignation breit: Es bringt ja doch nichts!

II. Leere Hände

Doch, halt, wie war das am See damals? In diese Nacht der Vergeblichkeit tritt Jesus vom Ufer aus den Jüngern entgegen. Der Auferstandene tritt aus einer anderen, aus der göttlichen Welt in unsere alltägliche Welt. Und wenn er kommt, dann wandelt sich der graue Morgen, dann wandelt sich die Nacht der Vergeblichkeit. Der Auferstandene spricht seine Jünger liebevoll mit „Meine Kinder“ an und fragt sie nach Nahrung. Das ist doch paradox: Derjenige, der von sich selber sagt, dass er das Brot des Lebens sei (Joh 6,35), fragt nach Nahrung. Wie wir es aus den ersten Begegnungen mit dem Auferstandenen schon kennen, erkennen die Jünger Jesus auch dieses Mal nicht auf Anhieb. Und auf die Frage nach dem, was die Nahrung des Lebens ist, müssen die Jünger antworten, dass sie nichts haben, dass sie mit leeren Händen dastehen.

Wenn Jesus uns gegenübertreten würde, was könnten wir ihm hinhalten? Fühlen wir uns nicht auch manchmal hungrig, obwohl wir Nahrung im Überfluss haben? Welchen Hunger spüren wir? Und wer oder was kann diesen Hunger wirklich stillen?

III. Alltagshandeln in Seinem Auftrag

Nun zeigt Jesus den Jüngern auf seine ganz eigene und liebevolle Art, wie ihr Leben gelingen kann. Er fordert sie auf, das Netz trotz der erfolglosen Nacht des Fischens noch einmal auszuwerfen. Dies erscheint umso sinnloser, da bei Tagesbeginn das Fischen erst recht vergeblich sein musste – nur in der Nacht lassen sich die Fische täuschen. Sie sollen also etwas auf den ersten Blick Sinnloses tun, etwas, das nach menschlichen Maßstäben nicht zielführend sein kann. Sie sollen damit das tun, was sie immer tun. Aber sie sollen es auf sein Geheiß hin tun. Das bedeutet, dass sie bei ihrem alltäglichen Tun auf Jesu Wort und Auftrag hören sollen. So dann sollen sie das Netz auf der rechten Seite auswerfen. Diese rechte Seite steht für die bewusste Seite. Sie sollen also bewusst und achtsam ihr alltägliches Handeln vollziehen. Dann wird ihr Handeln Früchte tragen. So spricht Christus zu uns in unserem Alltag. Er bittet uns, auf ihn zu hören. Er bittet uns, in unserem alltäglichen Handeln auf ihn zu achten und seiner bewusst zu sein.

Das Ergebnis eines Lebensent-Wurfs mit Jesus Christus lässt nicht lange auf sich warten. Sie fangen 153 große Fische. Diese Zahl könnte die Anzahl aller Fischarten darstellen, die damals im See Gennesaret lebten. Die Zahl ist damit ein Zeichen der Fülle. So würden Auferstehung und das Leben daraus unser Leben zur Fülle führen. Auferstehung vollendet dann unser Leben. Sobald sich das Netz gefüllt hatte, erkennt der Jünger, den Jesus liebte, dass es der Auferstandene ist, der am Ufer steht. So behauptet er frei weg: Es ist der Herr! Die Liebe erkennt den Auferstandenen mitten im alltäglichen Tun, mitten am Fließband, an der Kasse, am OP-Tisch, an der Schultafel. Der Auferstandene ist gegenwärtig. Doch es braucht den Blick der Liebe, der seine Gegenwart wahrnimmt. Der Lieblingsjünger als Zeuge für den Auferstandenen möchte uns die Augen öffnen, damit auch wir in der Nacht unserer Vergeblichkeit und in der Banalität unseres Alltags den Auferstandenen erkennen. Er ist dort, wo wir sind. Und wo er ist, gelingt unser Leben.

IV. Eucharistie

Und dann noch so etwas Seltsames. Als sie ans Ufer kommen, brennt dort schon ein Kohlenfeuer mit Fisch und Brot darauf. Er, der doch zuvor sie um etwas zu Essen gebeten hatte, – er hat

offenkundig jetzt für sie schon etwas bereitet. Auf das, was sie gefangen haben, kommt es also anscheinend gar nicht so sehr an. Er gibt Nahrung.

Es ist unsere Situation der Eucharistiefeier. Die Christen wissen, dass der Herr selbst in ihrer Mitte ist. Sie fragen nicht danach. Sie glauben es. Und weil der Herr unter ihnen ist, verwandelt sich der graue Morgen in eine Atmosphäre der Intimität und Liebe. Da entsteht mitten in der Fremde Heimat, mitten in der Vergeblichkeit Erfüllung. Wie bei der Eucharistie tritt Jesus heran, nimmt das Brot und gibt es den Jüngern.

Auferstehung geschieht also im Alltag. Im Einfachen, im Mahl um das Kohlenfeuer herum, da kommen die Jünger in Berührung mit der wahren Wirklichkeit, da geschieht Einswerden mit dem Grund unseres Lebens, mit dem Gott der Liebe. Wenn wir die Bitte Jesu an uns hören, in unserem Alltag auf ihn zu hören, dürfen wir darauf vertrauen, dass nach der Krise auch für uns ein neuer Alltag wartet – ein Alltag, der unseren Ur-Hunger nach Liebe stillt.

Impulse:

1. *Wo spüre ich Resignation in meinem Leben?*
2. *Wo habe ich mir schon einmal zugetraut, auf Jesu Wort hin zu handeln?*